

Erscheint
wöchentlich 2 Mal
(Dienstag und Freitag)
Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mark.
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

Wochenblatt

Erscheint
wöchentlich 2 Mal
(Dienstag und Freitag)
Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mark.
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

für
Wilsdruff, Tharandt,

Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Weissen, das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.

Wierzigster Jahrgang.

Nr. 29.

Dienstag, den 6. April

1880.

In hier anhängigen Privatklagen des Riemer und Hausbesizers Ferdinand Louis Döring in Wilsdruff wider den Redacteur Heinrich Adolf Berger daselbst, ist der Privatangeklagte p. Berger wegen öffentlicher Beleidigung des Privatklägers — verübt durch das in Nr. 97 des Wochenblatts für Wilsdruff pp. vom Jahre 1879 auf der letzten Seite ersichtliche, mit den Worten: „Es muß weit mit Wilsdruff gekommen sein pp.“ beginnende und mit: „Ein geheimer Anhänger Dörings“ unterschriebene Inserat — auf Grund der §§ 185, 200 des R. Strafgesetzbuches und § 20 des Preßgesetzes zu einer Geldstrafe von Fünf und Zwanzig Mark — und Tragung der Kosten des Verfahrens rechtskräftig verurtheilt worden.

Solches wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Königl. Amtsgericht Wilsdruff, am 1. April 1880.

Dr. Gangloff.

Tagesgeschichte.

Am 6. April beginnt in der Reichshauptstadt wiederum die Thätigkeit des Reichstags, dem die Lösung hochwichtiger Fragen noch obliegt. Sofort in den ersten Sitzungen wird sich unser Parlament mit den neuen Militärvorlagen und bald darauf mit den kaum weniger wichtigen Finanz- und Steuerfragen zu beschäftigen haben. — In Regierungskreisen giebt man sich, wie der Correspondent der „Magd. Ztg.“ wissen will, keineswegs Illusionen bezüglich der Annahme der Steuervorlagen durch den Reichstag hin, ja, es gewinnt fast den Anschein, als ob man sich mit einiger Resignation auf die Zurückweisung der jetzigen Steuerprojekte gefaßt macht, um dadurch neue Handhaben für das Tabaksmonopol zu erlangen. Es scheint in der Absicht zu liegen, dem Reichstage bei Gelegenheit der Steuerdebatten daraus kein Hehl zu machen. Selbstverständlich würde eine Resultatlosigkeit der jetzigen Steuervorlagen erheblich dazu beitragen, die Session abzukürzen. Die Reichsregierung hat bezüglich ihrer Pläne mit dem Tabaksmonopol eine Hauptstütze in der württembergischen Regierung. In gleichem Maße, wie die Regierung auf die Zustimmung der Einzelstaaten zu dem Tabaksmonopol rechnen kann, wachsen die Aussichten, die Idee des Tabaksmonopols schon in einer Herbstsession des Reichstages zum Austrag (?) zu bringen.

Das drohende Tabaksmonopol hat den Verein deutscher Tabakfabrikanten und Händler veranlaßt, zu einer Besprechung über die Situation, in welcher sich gegenwärtig die deutsche Tabakindustrie befindet und über die Mittel, welche zur Abwendung etwa drohender Gefahren zu ergreifen sind, die Vorstandsmitglieder auf Montag, den 12. d. M., zu einer Sitzung nach Braunschweig zu berufen. Es werden den Mitgliedern des Vorstandes in diesen Tagen die Einladungen zu dieser Sitzung zugehen und steht zu erwarten, daß kein Mitglied bei der Berathung fehlen wird. — Im Uebrigen sollte der Reichstag selbst doch endlich der Rolle müde sein, stets im Dunkeln zu tappen. Eine Interpellation, wie es denn eigentlich mit den Monopolplänen steht, würde sofort Klarheit in die Sache bringen, da nicht anzunehmen ist, die Reichsregierung werde einer direkten Anfrage aus der Mitte des Hauses ausweichen und die bezügliche Erklärung verweigern. Andererseits aber würde eine solche Interpellation auch dazu beitragen, die Stellung der Parteien im Reichstage zu dieser Frage klar zu stellen, was auch dem Herrn Reichstanzler nur genehm sein kann, denn an eine Einbringung einer solchen Vorlage an den Reichstag ist so lange nicht zu denken, als derselben nicht von vorne herein die Majorität gesichert ist.

Die Nachrichten, welche das Befinden des Fürsten Bismarck in der letzten Zeit als besonders gut schilderten, erweisen sich, wie der „Magdeb. Ztg.“ geschrieben wird, leider als nicht ganz zutreffend. Der Fürst ist seit den letzten Tagen durchaus nicht in erwünschtem Wohlbefinden. Er hat deshalb die Reise nach Friedrichsruhe aufgeben müssen und wird nunmehr bis zum Eintreffen des Fürsten Hohenlohe, welchem in 14 Tagen bis längstens drei Wochen entgegen gesehen wird, jedenfalls in Berlin verbleiben.

Die Jesuiten in Frankreich sind keine Lämmer. Wer unseren Orden aufhebt, erklären sie in den Zeitungen, dem graben wir das Grab. Geht die Republik gegen uns vor, so werden wir und die Mönche es sein, welche die Sterbelieder auf dem Grabe der Republik singen. Jetzt schon rufen 30 Millionen Franzosen: „Sire, befehlen Sie uns!“ Ist denn dieser Sire, den die geistlichen Herren anrufen, Prinz Napoleon? (Es giebt in Frankreich 1480 Jesuiten, die sich so nennen, mit 46 Missionshäusern, Noviziaten und vielen Schulen.)

Die Unkosten bei den in den letzten Tagen stattgefundenen Parlamentswahlen in England sind außerordentlich groß, wiewohl sie immerhin noch in keinem Verhältnis stehen zu den enormen Summen, welche einzelne Wahlen in früheren Zeiten verschlangen. In den Londoner Bezirken allein werden sich die Wahlauslagen immerhin auf 1500—2000 Pfd. Sterl. für den einzelnen Kandidaten belaufen, denn 1000—1500 Pfd. Sterl. werden allein die mit den Wahlangelagen noch betrauten Beamten in Rechnung stellen. Dazu kommen dann noch Auslagen für Plakate, Porto, Boten und namentlich für Wagenmiete. Da jeder Kandidat ein Paar hundert Wagen nöthig haben wird, um die Wähler zu den Abstimmungslokalen zu befördern und eine Droschke kaum unter 4 Pfd. Sterl. pro Tag zu haben sein wird, läßt sich denken, daß er hierfür auch noch etwa 1000 Pfd. Sterling in Anschlag bringen muß. Die Kandidaten in der City von London haben übrigens zur Ermäßigung der Kosten den weisen Beschluß ge-

faßt, die vielen dort zu Plakaten offen stehenden Bauzäune und sonstigen großen Flächen unbenutzt zu lassen. In den übrigen Theilen der Hauptstadt aber sind alle nur irgend für Geld und gute Worte feilen Stellen, die für Plakate geeignet sind, damit über und über bedeckt und sogar die Fronten ganzer Häuser damit von oben bis unten tapeziert.

Die Gerüchte, welche von der Einführung einer Art „russischen Parlaments“ zu erzählen wissen, wollen gar kein Ende nehmen. Jetzt kommt auch eine seit kurzer Zeit in Petersburg erscheinende deutsch-russische Correspondenz, welche von zuverlässiger Seite erfahren haben will, daß der Präsident des russischen Ministercomitees, Graf Walujew, am 28. März dem Kaiser das Project der „Rathgebenden Versammlung“ — Sowieschtsatelnoje Sobranje — vorgelegt habe. Die Abgeordneten von Seiten des Zemstwo, der Städte, des Adels und der Geistlichkeit in Petersburg hätten unter dem Voritze des Präsidenten des Ministercomitees zu tagen und über Angelegenheiten zu berathen, die jene vier Ressorts betreffen, so daß in den Staatsrath und das Ministercomitee alle Reichsangelegenheiten mit dem Beschlusse der „Rathgebenden Versammlung“ gebracht würden. Die Zahl der Abgeordneten würde je vier aus jedem Gouvernement sein. Alle Angelegenheiten aus den Ministerien und den Comitees würden der „Rathgebenden Versammlung“ vorgelegt. Sibirien, der Kaukasus, Polen und Finnland sollten auch ihrerseits Abgeordnete senden. Das Manifest soll am 17. April oder am 25. August publizirt werden. Das wäre, wenn auch nicht viel, so doch schon immerhin etwas. Indes die Postschaff hören wir wohl, allein uns fehlt der Glaube.

Mons, 1. April. In einer Kohlengrube in Anderlues fand in der vergangenen Nacht eine Entzündung schlagender Wetter statt. Die Zahl der dadurch Verunglückten ist noch nicht bekannt. Beschäftigt waren in der Grube 150 Mann. Bis jetzt sind 30 Leichen zu Tage gefördert.

Waterländisches.

— Dem der „Sächs. Schulzeitung“ entnommenen Aussätze „Hinke für die Eltern der Neu-Confirmirten“ in Nr. 24 d. B. lassen wir heute „Bruchstücke aus einer neulich gehaltenen Rede des Directors der Gewerbeschule in Dresden“ folgen, welche die jetzt sehr häufig vorkommenden Fehler in der Erziehung des künftigen Geschlechts betreffen. — „Alle Eltern möchten ihre Kinder glücklich sehen, fangen es aber oft verkehrt an und meist sind es die Eltern, welche sich durch eignen Fleiß, Thakraft, wenn auch unter Sorgen, aus ärmlichen Verhältnissen zu einem gewissen Wohlstande empor gearbeitet haben. Da will die Mutter nicht, daß ihre Tochter sich ebenso plage, wie sie selbst es hat thun müssen. Die Mutter steht als Erste im Hause auf, weckt das Gesinde, besorgt die Morgenarbeit und ruft die herangewachsene Tochter erst dann, wenn das Frühstück auf dem Tische steht. Sie greift selbst die größten Arbeiten im Hause und Garten an, kocht, bratet, fegt die Stuben, besorgt die Wäsche, gräbt, jätet, hackt das Raffeholz, damit das Töchterchen ja nicht rauhe Hände bekomme, sie minder fein erscheinen ließe. Durch falsche Mutterliebe lernt die Tochter alles das nicht, was sie einst als Hausfrau, Gehilfin des Mannes, als Herrin vom Hause kennen und verstehen sollte, und zu spät sieht sie ein: Meine Mutter hat mich wohl glücklich gemacht, sie hat es aber falsch angefangen, mich nicht zu dem angehalten und gelehrt, was ich jetzt brauche. Eine Mutter jedoch, welche von Allem oben gesagten das Gegentheil thut, erhält später von der Tochter gewiß den Nachruf: Ich danke es meiner Mutter noch im Grabe, daß sie mich zum Fleiß und zur Arbeit angehalten hat! — Ebenso ist es mit den erwachsenen Söhnen; der Vater kennt die Mühen und Anstrengungen seines Berufes. Er möchte den Sohn davor bewahren und bemüht sich, es dahin zu bringen, daß derselbe ruhiger und sicherer sein Brod verdiene und womöglich eine Stellung einnehme, die über seiner eigenen ist. Der Vater hat 3 Jahre als Soldat gedient, sein Sohn soll sich die Berechtigung zum Einjährigendienste auf einer höheren Schule erwerben. Gut, wenn der Sohn die Befähigung hat, die Berechtigung zu erlangen, in vielen Fällen reicht aber die eigene Kraft des jungen Mannes nicht aus und er muß endlich von der Schule abgehen, ohne das Ziel erreicht zu haben. Dabei ist die Zeit vergangen, in welcher andere junge Leute ein Handwerk, eine Kunst, den Handel, die Landwirthschaft, überhaupt das Lernen, womit sie sich ihr Brod verdienen können. Und wie dann, wenn er die gesuchte Berechtigung erhielt? Dann tritt er aus der höheren Schule aus, sein Wissen und Können hat noch keinen Abschluß. Er dient ein Jahr — was nun? Soll jetzt der junge Mann anfangen, zu lernen, nun erst

Lehrbursche werden? Wer das thut, zeigt einen festen lobenswerthen Charakter. Ist das Dienstjahr jedoch vorbei, so hat er wohl gelernt, viel Geld zu verbrauchen, aber noch nicht gelernt, einen Pfennig, ein Stück Brod zu verdienen. Bloss zur Erlangung des Einjährigendienstes höhere Schulen besuchen, ist das Unglück vieler junger Leute. Es ist verkehrte Elternliebe, die ihren Söhnen Vortheile zuwenden will, die nur scheinbar sind, im Gegentheil recht geeignet, die Söhne unglücklich zu machen. Will der Vater seinem Sohne nach Erfüllung der gesetzlichen Schulzeit noch die Wohlthat erweiterter Schulkenntnisse zuwenden, so mag er ihn noch ein Jahr in eine Schule schicken, wo er lernt, was ihn in seinem künftigen Brodgerwerbe fördern kann, wo er sich für seinen künftigen Lebensberuf tüchtiger macht, und ihn dann sofort in die Lehre geben, oder er mag ihn gleich nach der Schulentlassung in die Lehre schicken und ihn neben oder nach der Erlernung des Gewerbes noch in dem unterrichten lassen, was er zum Gewerbebetriebe braucht. Der Einjährigendienst ist nur für die ein Vortheil, die die zur Erlangung desselben nöthigen Kenntnisse auch in ihrem künftigen Lebensberufe verwerthen können, und die nicht durch Erwerbung derselben vom Erlernen des Berufes abgehalten werden.

— Recht interessant ist die Ausstellung der deutschen und österreichischen Drechsler und Bildschnitzer in Leipzig. Was wir in Deutschland dreheln und schnitzen, ist gar nicht übel. Die Ausstellung ist in Gruppen getheilt. Die erste und größte Gruppe enthält die fertigen Arbeiten, die zweite die Bestandtheile zur Verwendung für fertige Arbeiten, die dritte Schauwerkstätten, in denen gearbeitet wird, die vierte Rohprodukte, die fünfte chemische Produkte, die sechste Unterrichtgegenstände. Seltene Facharbeiten aus fürstlichen und privaten Sammlungen sind ebenfalls ausgestellt. Beim Eintritt in die Säle erblickt man die Ruhlaer Ausstellung, in welcher die Pfeifen-Fabrikation durch eine reiche Fülle von Meerscham- und Bernstein-Waaren und geschmackvoll gearbeiteten Pfeifenbeschlägen vertreten wird. Aus anderen Städten zeichnen sich aus die Wiener Meerscham-Waaren, die Hamburger Knopfartikel in Perlmutter, Elfenbein und Hartgummi, die Drechslerarbeiten der Hanauer Muschellamem und Tafeln in Roselin-Fournituren. Auch der Verein Berliner Bildhauer hat ausgestellt.

Am Abende des vergangenen Charfreitags hat in dem 2 Stunden von Großenhain entfernt liegenden Orte Duerja ein Schadenfeuer gewüthet, durch welches zwölf Wirthschaften ein Raub der Flammen geworden sind. Von Geräthschaften, Inventar u. konnte wenig gerettet werden. Versichert hatte keiner der Beschädigten, so daß dieselben lediglich auf den Beitrag der Landesbrandkasse, der sich nur auf zusammen 45.000 Mark beläuft, angewiesen sind.

— Wie der „Crimmitsch. Anz.“ berichtet, hat der Gutsbesitzer und Schlachtereibesitzer Ackermann in Frankenhäusen einen Brief bekommen, der mit „das Komitee“ unterzeichnet war und unter Androhung von Brandstiftung 600 Mark unter einen näher bezeichneten Stein im „Sahnpark“ gelegt, forderte. Ackermann verbrannte jedoch den Brief nicht, wie in demselben verlangt war, sondern überlieferte ihn der Polizei. Um nun dem Urheber dieses nichtswürdigen Schriftstückes auf die Spur zu kommen, verbarge Ackermann am Gründonnerstag wirklich ein leeres Portemonnaie unter die bezeichnete Stelle. Fünf Personen, darunter der Amtsgendarm, die sich an diesem Tage an verschiedenen Punkten in der Nähe des Kreuzbrunnens versteckt hielten, wollten den mit Brand und Tod drohenden Schreiber aufzulauern. Einigen mochte die Zeit zu lang werden und nur der Ortspolizeidiener und Ackermann hielten bis nach 5 Uhr aus. Gegen 5 Uhr kam nun ein Mann mit einem schwarzen Bollbarte, ging zu den näher bezeichneten Fichten, stieß an den Stein und sah sich dabei scheu um. Da derselbe sich aber beobachtet glaubte, lief er wieder davon. Nach einer halben Stunde kam dieselbe Person wieder, hob den Stein empor, nahm das darunter liegende Portemonnaie, öffnete es und warf es, da es leer war, von sich. Da trat der Ortspolizeier aus seinem Versteck, verfolgte den Flüchtigen eine kurze Strecke und stellte durch Verfragen an das im Freien sich ergehende Publikum die Persönlichkeit des am bergehen Steine Betroffenen sehr schnell fest. An demselben Abend noch erfolgte die Arretur des Verdächtigen in der Person des Klempners M. von dort.

Der Jäger von Wörth.

Erzählung von E. Heinrichs.
Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

In dem Städtchen A war ein Verwundetentransport angekommen. Im heiligen Eifer für die große und gerechte Sache des Vaterlandes hatten die Bürger darum gebeten, nach dem Beispiel anderer Städte ebenfalls eine Anzahl verwundeter Krieger bei sich aufnehmen zu dürfen und der wadere Bürgermeister war der Mann dazu, diesem edlen Streben Vorschub zu leisten.

Der patriotische Eifer der Bürger von A durfte dreist wetteifern mit der stolzen Residenz, denn Herz und Hände waren geöffnet für all' den Jammer, den der Krieg in so graufigem Umfange mit sich bringt; Alt und Jung, Reich und Arm wetteiferten im edlen Fleiße zur Beschaffung der niedrigen Lazarethgegenstände, die für die Tausende und aber Tausende erforderlich waren.

Auch Pauline Erichs war in der „Villa Heldberg“ emsig beschäftigt, Verbandsgegenstände anzufertigen, während der alte Lieutenant, der seit des Doktors Abreise fortwährend kränkelte, in seinem Lehnstuhl saß und ihr nachdenklich zuschaute.

„Na“, begann er einmal, „wenn alle jungen Mädchen so fleißig bei der Arbeit für den Sanitätsverein sind, wie Du, so kann es den Verwundeten an nichts fehlen.“

Pauline lächelte still in sich hinein; das Lob des Alten schien ihr wohl zu thun. „Ich denke oft“, sagte sie nach einer Pause, „ich könnte mich noch mehr anstrengen, wenn wir selbst Jemand von der Familie im Felde hätten.“

„Ja, ja“, murmelte der Alte und seine buschigen Brauen zogen sich finster zusammen, „zwei Söhne und keinen einzigen für's Vaterland! O, das ist hart!“

Er erhob sich mühsam und schritt langsam in der Stube auf und ab.

„Todt, todt“, fuhr er leise, wie im Selbstgespräche fort; „dieser Gedanke wäre eine Wohlthat — denn ein Leben ohne Ehre ist die Hölle! Hast Du etwas von dem Cassaleaner gehört?“ setzte er laut hinzu.

„Nein, Onkel!“

„Gut — möchte nie wieder von ihm hören. Was will er hier? — Den Frieden der Arbeiter stören, ihr Gehirn mit tollen Ideen anfüllen, die sie nicht fassen, nicht begreifen, den Drachensamen der Unzufriedenheit säen, die Menschen unglücklich machen? — Das ist das Endziel solcher Bestrebungen, die auf gewaltthätigen Umsturz, auf Gleichmacherei, auf wüsten Communismus hinauslaufen. Hoch und Niedrig, Reich und Arm, daraus bestand von jeher die menschliche Gesellschaft; wer will diese nothwendige Kluft, welche allein das Fortschreiten auf besonderen Bahnen bedingt und die allein das Große geschaffen, aufheben? — Diese Propheten vielleicht, die sich Socialdemokraten nennen? Armselige Menschen, die nur von krasser Selbstsucht regiert, von der Eitelkeit und Genußsucht getrieben werden. Sehten sie auf ihr Programm: „Werdet besser — werdet klüger — schreitet vorwärts in der Selbsterkenntniß und dem Wissen!“ dann würde ich dem Burschen die Hand reichen und noch selber Cassaleaner werden. Aber davon wollen und mögen sie nichts hören. Theilung und Gleichmacherei, das ist ihre Lösung!“

„Ja, es ist ein Unglück“, seufzte Pauline, den traurigen Blick auf den Greis heftend, der sich wie gebrochen in seinen Lehnstuhl niedergelassen ließ, „wenn man nur irgend ein Mittel wüßte, den Johannes von dieser unseligen Idee zu heilen.“

„Wenn er Weib und Kind besäße“, nickte der Alte, nachdenklich vor sich hinstarrend, „vielleicht würde ein solches Band ihn fesseln und auf bessere Wege führen. Aber er müßte sein Weib lieben.“

„Ich fürchte nur, daß Johannes zu stolz ist, um ein so untergeordnetes Wesen, wie die Frau in seinen Augen ist, zu lieben, und darum seine Ideen, das Ziel seines Lebens aufzugeben“, wagte Pauline, in deren Jügen sich eine stille Angst ausprägte, zu bemerken.

„Magst Recht haben, Kind!“ sprach Heldberg düster, „er ist ein Egoist, der selbst Dich, eine Perle Deines Geschlechts, als Magd erniedrigen und zertreten würde, wie er jenes Heiligthum auf Erden zertrümmern und vernichten möchte.“

„Und dennoch — wenn ich überzeugt wäre, daß ein solches Opfer zu Ihrem Glücke beitragen könnte, sagte Pauline ihn zärtlich anblickend, „wenn ich damit Ihre letzten Tage verschönern könnte.“

„Ja, ja, dann wärest Du im Stande, es mir zu bringen!“ rief der Alte gerührt, „ich kenne Dein Herz so lieb und so treu. O, kein Wort mehr davon, Kind! es hieß Dich in Wahrheit opfern, einem Götzen opfern — was hätte ich damit gewonnen? Es wäre ein Selbstmord, weiter nichts. Sprechen wir nicht mehr davon, es war das letzte Aufblühen der Vater Sorge, für welche er mir keinen Dank weiß.“

Eine Weile herrschte tiefes Schweigen in der kleinen Stube, drangen rang die Sonne mit dem grauen Gewölbe, das immer wieder den Sieg davon trug und melancholische Regentropfen an die Fenster schlug.

„Könnte man nur draußen sein!“ fuhr der Greis plötzlich mit einem tiefen Seufzer fort, „der ewige Regen macht traurig.“

„Es ist der Kampf des Siegesjubels mit der Trauer um die Gefallenen“, meinte Pauline sinnig.

„So ist's, — die Natur harmonirt mit den Thränen der Menschheit. — Höre Kind, um doch etwas für die gute Sache zu thun, wie wäre es, wenn wir einen Verwundeten oder wenigstens einen Reconvolescenten zu uns aufnehmen? Was meinst Du zu dieser Idee?“

„Sie ist nicht übel, Onkel; ich habe nichts dagegen, wenn ihre Ruhe und Behaglichkeit nicht darunter leidet.“

„Warum nicht gar, es wäre mir im Gegentheil eine angenehme Zerstreuung, wenn nicht Deine Last dadurch verdoppelt wird.“

„Denken Sie nicht an mich, Onkelchen!“ lächelte Pauline, „ich bin jung, gesund und stark; — nur möchte ich in diesem Falle um einen älteren Mann, womöglich von der Landwehr, der an's Familienleben gewöhnt ist, bitten.“

„Kann geschehen, Kind! — geh' nur gleich zum Bürgermeister, er mag dafür sorgen. Doch was ist das?“ setzte er überacht hinzu.

„Kommt nicht ein Soldat durch den Garten? — Ein Verwundeter — er geht so langsam, das Haupt, mit einer schwarzen Binde, geknickt — jezt steht er still — um sich zu orientiren, er wird das rechte Haus verfehlt haben. Geh' ihm entgegen Pauline!“

Das junge Mädchen eilte hinaus und lehrte mit dem Soldaten zurück, der zögernd, scheu und vertlegen an der Schwelle stehen blieb.

Es war ein Jäger in schmucker Uniform, das eiserne Kreuz zierte die Heldenbrust, um seine Stirn hatte er eine schwarze Binde gewunden, die den oberen Theil seines Antlitzes nicht deutlich erkennen ließ.

Als er den alten Heldberg erblickte, ging eine zitternde Bewegung durch die kräftige Gestalt — es war nur ein Moment, dann hatte der Fremde seine Haltung, die Ruhe wiedergewonnen.

„Willkommen!“ rief der Greis auf ihn zutretend und ihm die Hand entgegenstreckend, „willkommen unter meinem Dache, ich fühle mich geehrt, einen Helden bei mir zu begrüßen. Sieh', Pauline!“ wandte er sich bewegt zu dem jungen Mädchen, „diese junge Brust schmückt das eiserne Kreuz, der schönste, der erhabenste Schmuck des Mannes, der erste Orden der Welt, da er wahres Verdienst um das Vaterland belohnt, das heiligste Zeugniß echter Tapferkeit!“

Der Fremde war ebenfalls tief bewegt; er fand keine Worte, als er die Hand des Greises drückte und an seine Lippen ziehen wollte.

„Was machen Sie mein junger Held!“ rief der Alte, „ich müßte Ihre tapfere Hand küssen, die für's Vaterland gekämpft, diese Stirn, die für uns geblutet hat. Unarmen Sie einen Veteranen von Anno 1815, das ist besser. Diesen Arm verlor ich gegen den Franzmann, von dem auch Sie die Wunde empfangen!“

Der Jäger warf sich an des Alten Brust, fast überwältigt von innerer Bewegung.

„Verzeihen Sie, Herr Lieutenant!“ begann er nach einer Weile wieder, als er sich hinlänglich gefaßt. „In der Schlacht bei Wörth verwundet, machte meine völlige Genesung einen Wechsel des Aufenthalts nothwendig. Doktor Berthold —“

„Ah, mein braver Doktor hat Sie behandelt?“

„Ja, der edle Mann hat viel für mich gethan, ich bin ihm großen Dank schuldig. Dieser Brief wird Ihnen das Uebrige sagen.“

Er zog ein Schreiben aus seiner Brusttasche und überreichte es dem Greise, der es freudig ergriff und den Jäger an seiner Seite auf einen Stuhl niederzog.

„Meine Brille, Kind! den Brief muß ich doch wohl selber durchstudiren. Sie erlauben mein Herr!“

„Ich werde mich indessen mit Ihrer gütigen Erlaubniß ein wenig in dem schönen Garten umschauen, Herr Lieutenant!“ erwiderte der Jäger, sich rasch erhebend.

„Thun Sie das, Herr — nun, wie nenne ich Sie denn gleich?“

„Mein Name ist Brandt.“

„Also, mein lieber Herr Brandt! — Gehen Sie in den Garten.“

ich betrachte Sie natürlich schon als meine Einquartierung, kommen mir so zu sagen wie von Gott gesandt, da ich eben mich entschlossen, einen Reconvalescenten zu nehmen. Den braven Doktor Berthold — möchte ich dafür umarmen!" (Fortf. folgt.)

Bermischtes.

* Schön wird Niemand finden, was am Ostermontag in Bozen geschehen ist. Ein Beamter der Südbahn, Protestant, war gestorben und sollte auf dem Friedhofe beerdigt werden. Hunderte von Städtern und Bauern hatten sich versammelt, den „Lutherischen“ begraben zu sehen. Als der protestantische Geistliche und die Wittve mit dem Trauergeleite ankamen, war das Leichenhaus verschlossen; man mußte in die Stadt zur Polizei schicken, damit sie das Haus öffnete und den Sarg herausgab. Eine Stunde Aufenthalt. Das Grab war viel zu kurz, ein Todtengraber nicht anwesend; man mußte mit den Händen, so gut es ging, das Grab erweitern. Wieder eine Stunde Aufenthalt. Auch die Stricke fehlten zum Hinablassen des Sarges; man mußte es mit den Armen versuchen, der Sarg entglitt den Händen, polterte in die Grube und brach in Stücke. Dritter Aufenthalt. Endlich kamen Leute aus der Stadt und vernagelten den Sarg.

* Feiertags-Frequenz. Wie kolossal die Frequenz auf der Berlin-Charlottenburger Pferdebahn während der jüngsten Feiertage gewesen ist, zeigen nachstehende Ziffern: Am Charfreitag wurden von der Bahn befördert 19,822 Personen und dafür vereinnahmt 4236 M., am ersten Ostertag 21,591 Personen mit einer Einnahme von 4689 M., und endlich am zweiten Ostertag 28,781 Personen mit einer Einnahme von 6117 M. Insgesamt wurden sonach in den 3 Tagen 70,194 Personen — also so viel wie zwei deutsche Armeekorps — befördert und dafür eine Einnahme von 15,042 M. erzielt. Die Große Ber-

liner Pferdeeisenbahngesellschaft erzielte eine Einnahme von 24,000 M., am Sonntag hatte sie eine solche von 21,000 erzielt. Die Einnahme des Montag ist die höchste, die überhaupt jemals seit dem Bestehen der Gesellschaft erreicht worden ist.

* Ein Rabenvater. Seltener Fund. Aus der Provinz Sachsen wird unterm 28. März berichtet: Am 23. d. M. hatte der Gerichtsvollzieher Wehler bei dem Einwohner Gehrt in Martinfeld eine Exkution vorzunehmen und begab sich bei Aufnahme der Pfandobjekte, vielleicht auf den Wink einer dritten Person, auch in eine an die Wohnstube des Gehrt stoßende Kammer. Hier fand er zu seinem Entsetzen unter einem Haufen Lumpen eine menschliche Gestalt, die ein Bild des unsäglichen Elends bot. Anfangs hielt er das Wesen für todt, mußte sich aber nur zu bald überzeugen, daß noch Leben in demselben war. Bei näherer Untersuchung fand sich, daß es ein zehnjähriger Knabe, der leibliche Sohn des Gehrt war, den der Rabenvater wahrscheinlich schon seit November vorigen Jahres in die Kammer gesteckt, hier auf eine Hand voll Stroh gebettet und, nur mit einem Hemd bekleidet, der Kälte und dem Hunger preisgegeben hatte. Der unglückliche Knabe lag in Schmutz und Roth. Beide Beine waren ihm erfroren, und in Folge dessen mit der Zeit an beiden Füßen die sämmtlichen Behen abgefaul.

Wilsdruff. Beim hiesigen königlichen Amtsgericht finden öffentliche Schöffens-Sitzungen statt: heute Dienstag den 6. April Vormittags 9 Uhr Strafsache des Musikdirector Kießig hier betr.; 1/2 10 Uhr Strafsache p. Vogt in Röhrsdorf betr.; 10 Uhr Privatklagsache der led. Kirsten und led. Richter in Muzsig betr.

Schwarze Kleider = Stoffe.

Für die bevorstehende Saison habe ich noch ganz bedeutende Quanten von schwarzen Stoffen aller Art zu **alten billigen Preisen**

erworben, ich habe demzufolge einen Theil meiner eingeführten Qualitäten wieder einer **wesentlichen Preisermässigung** unterziehen können.

Meine Qualitäten zeichnen sich sämmtlich aus durch: **Vorzügliches Schwarz, solide Fabrikate, gutes Tragen und billige Preise.**

- Schwarz Double-Alpaca, das ganze Meter 60 Pf.
- Schwarz Rips, das ganze Meter 70 Pf.
- Schwarz Diagonale, das ganze Meter 80 Pf.
- Reinwollner Rips, das ganze Meter 90 Pf.
- Schwarz Cachemire, Meter 140 Pf.
- Schwarz Cachemire (feinster Körper), Meter 225 Pf.
- Reinwollne schwarze Cachemire, das ganze Meter von 180 Pf. an.

Meine schwarzen Cachemires liegen sämmtlich richtig 115—120 Centimeter breit.

Robert Bernhardt,

Dresden,

22—23 Freiburger Platz 22—23.

Klempnerei und Eisenwaarenhandlung

von **Th. Kühne in Wilsdruff**

empfecht reichhaltiges Lager von allen Sorten Defen, mit und ohne Planne, mit und ohne Tornister, Sommermaschinen, desgl. Kessel, Pfannen, Güssen, einzelne Ofenbeile, als: Falzplatten, Roste, Feuerbüren, Aehrbüchsen zc., Kochgeschirre von Eisen und Blech, sowie sämmtliche Geräthschaften von Blech noch zu alten billigen Preisen.

Bauarbeiten, Dachrinnen, Reparaturen in solidester Ausführung. Auch stehen daselbst 2 große Badewannen zum Verkauf oder auch auf Zeit zu verleihen.

Frisch geröstete Caffee's,

Wiener Mischungen, das Pfund zu 110, 120, 130, 140, 105 160, 170, 180, 200 und 210 Pfg. bei

Johannes Dorschan, Dresden, Freiburgerplatz 25.

40 bis 50 Ztr. Chilisalpeter, à 19 Mark, liegen zum Verkauf im Rittergut Limbach.

Der „Stadt- und Landbote“

für den Landgerichtsbezirk Freiberg erscheint wöchentlich drei Mal, jede Nummer mit einer Unterhaltungsbeilage, und ist durch alle Postanstalten und deren Briefträger vierteljährlich für 75 Pf. zu beziehen. Inserate in diesem Blatte haben guten Erfolg. (H. 31,428.a.)

Ein Kinderwagen, gut gehalten, ist zu verkaufen. Zu erfragen bei **W. Zänke in Kaufbach.**

Auszuweisen sind sofort oder bis Michaeli 1880 **Cassengelder in beliebiger Betragshöhe** bei entsprechender Sicherheit zu 4 1/2 % Jahreszinsen. Nachweis durch **Heinrich Poeland in Gainschen.**

Dreschergesuch.

Auf dem Rittergute **Deutschenbora** werden bei feier Wohnung 2 ordentliche Drescherfamilien zum baldigen Antritt gesucht. **Ed. Sonntag.**

Eine Oberstube mit Zubehör ist zu vermieten und zu Johann zu beziehen bei verw. **H. Reck.**

Eine Oberstube mit Küche und 3 Kammern und sonstigen geräumigen Zubehör ist zu vermieten. Auf Wunsch kann auch eine Werkstattdazu gegeben werden. **Moritz Junge.**

In meinem Hause No. 124 ist eine **kleine Unterstube** und eine **Oberstube**, desgleichen nach Befinden eine **Dachstube** nebst Kammern und Bodenraum an pünktlich zahlende und Ordnung liebende Leute zu vermieten. **August Grätzschel.**

Eine Oberstube ist zu vermieten und zu Johann zu beziehen am **Gründchenwege 149.**

Eine Unterstube mit Zubehör ist zu vermieten und zu Johann zu beziehen bei **Kandler, Freiburgerstraße.**

Eine Oberstube mit Zubehör ist zu vermieten und kann zu Johann bezogen werden. **August Wehner, Dresdnerstraße.**

Ein Logis, Oberstube, mit Zubehör ist zu vermieten und zu Johann zu beziehen beim **Stellmachermeister Kosner.**

J. Hofmann & Co. in **Taubenheim b.** Meissen suchen sofort mehrere Streicher und Handarbeiter bei hohem Lohn.

Verloren wurde von **Wilsdruff** bis **Grumbach** eine **Aufschwagen-Kapsel** gez. **M. Busch.** Es wird gebeten, dieselbe gegen Belohnung abzugeben bei **M. Busch, Wagenbauer.**

Allen Freunden und Bekannten sagen wir nochmals ein **herzliches Lebewohl.** **Bruno und Rudolf Ranft.**

Vorläufige Anzeige.

Nächsten 14. April 3. u. letztes Abonnement-Concert im goldnen Löwen. **W. Kiessig.**

Wochenmarkt zu Wilsdruff, am 2. April. Eine Kanne Butter kostete 2 Mark 10 Pf. bis 2 Mark 20 Pf. Ferkel wurden eingebracht 186 Stück und verkauft à Paar 18 Mark — Pf. bis 30 Mark — Pf.

Ohne Aufschlag

verkaufe ich so lange der Vorrath reicht
Leinwand in allen Breiten.
¼ Halb-Leinen, Elle 22, 25 und 30 Pfg.
¼ Bettzeuge, Elle von 26 Pfg. an.
¼ Inletts, Elle von 33 Pfg. an.
Chirtings, Chifon, Dowlas, Piqués.
Eduard Wehner,
Meißnerstraße.

Glacé-Handschuhe,

schwarz und couleurt, 1- und 2-knöpfig, à Paar 160 Pfg.,
empfiehlt **Eduard Wehner.**

9 Stück Läufer stehen zu verkaufen
in Burkhardswalde bei **A. Gläntzel.**

400 Centner Kartoffeln,

Speise- und Saatkartoffeln, weißfleischige Zwiebeln, sind zu verkaufen
bei **A. Gläntzel, Burkhardswalde.**

Eine Quantität Speise- und Saatkartoffeln liegen
zum Verkauf beim Gutsbesitzer **Bachmann** in Sora.

Einige 20 Stück schöne Satz-Pflaumen-Bäume
stehen zum Verkauf in der **Schänke zu Neutanneberg.**

Große Auswahl
neuster Muster in Stoffen
für
Frühjahrs-Garderobe

findet man wieder bei
Wilsdruff, Morik Welde.
Dresdnerstraße.

Gummiunterlagen

kauft man nur billig im Schnittgeschäft bei
August Wehner, Dresdnerstraße.

Polstermöbel, Matratzen, Rohrstühle,
alle Tapezierarbeiten (Reparaturen an Möbeln in
und außer dem Hause) garantirt solid und äußerst billig

Otto Lohse, Wilsdruff.
Ripse und Damaste zu Sophaüberzügen in
Auswahl noch zu alten billigen Preisen empfiehlt der Obige.

Ergebenste Anzeige.

Dem geehrten Publikum von **Wilsdruff** und Umgegend zeige
ich hierdurch ergebenst an, daß ich von jetzt an in meinem Hause,
Dresdnerstraße 197, die **Schuhmacherprofession** betreibe;
es wird mein stetes Bestreben sein, durch reelle Bedienung pünktlich
aufzuwarten.
Hochachtungsvoll
Traugott Koksche.

Sophas, Rohrstühle, Federmatratzen,
solid und dauerhaft, selbst gearbeitet, empfiehlt zu billigen Preisen.
Alte Möbel reparirt schnell und gut **Münzner.**
Lindenschlösschen.

Neuheiten

in
Putzstoffen, Bändern, Federn, Blumen etc.
in großer Auswahl, sowie die neuesten, elegantesten Fagons
in **Stroh Hüten** empfiehlt zu billigsten Preisen

Anna Wehner,
Meißnerstraße.

Die Anfertigung aller ins Puffsch ein Schlagenden Ar-
beiten, sowie Waschen und Modernisiren von Strohhüten
werdens schnellstens bei billigster Bedienung übernommen.

Zickelfelle

werden zum höchsten Preis gekauft von
Wilsdruff am Markt. **T. Springsklee,**
Kürschnerstr.

Pelzsachen

übernimmt während des Sommers gegen Motten zur Aufbewahrung-
Versichert gegen Feuersgefahr. **T. Springsklee,**
Wilsdruff am Markt. Kürschnerstr.

Rob. Heinrich, Wilsdruff,

Meißnerstraße, vis-à-vis der Kirche,
empfiehlt sich zur Anfertigung eleganter Herren-Garderobe
und sichert bei bester Ausführung die billigsten Preise zu.
Gleichzeitig empfehle meine Lager In- und Ausländischer
Stoffe geneigter Beachtung.

Rathskeller zu Wilsdruff.

Zu meinem morgen Mittwoch, den 7. April auf viel-
fachen Wunsch stattfindenden — **Kaffeekränzchen** —
erlaubt sich hiermit die geehrten jungen Damen und Herren zu recht
zahlreichem Besuch ergebenst einzuladen. **Sander.**

Sonntag, den 11. April,

Bratwurstschmaus in Hühndorf,

wozu freundlichst einladet **Hensel.**

Heute
Beginn
der
Saison.



Abends
Besprechung
und
Wahl.

Liedertafel.

Morgen Mittwoch, den 7. April a. c., Abends 8 Uhr in
der Parterrenebenstube des Gasthofs „zum Löwen“

Generalversammlung.

Rechnungsablegung. Neuwahl des Directoriums.
Der Vorstand.

Gewerbeverein.

Heute Dienstag letzter Vereinsabend in diesem Winterhalbjahr.
Vereinsbücher sind heute an die Bibliothek abzuliefern.
Der Vorstand.

Geflügelzüchterverein.

Heute Dienstag Versammlung.

Bei unserm Scheiden von **Wilsdruff** rufen allen
Freunden und Bekannten ein herzliches Lebewohl
zu. **E. Fritzsche und Frau.**

Cypressenzweig

auf das Grab des Herrn

Carl Friedrich Ernst Kretzschmar,
Gutsbesitzer und Gemeindeältester in Burkhardswalde.

„Der Mensch ist wie Gras und wie des Grases Blume, ein Hauch und er verwelket.“
An die Wahrheit dieser Worte wurden wir bei Deinem schnellen und unerwarteten Heimgange
wieder recht lebhaft erinnert. Vor nur wenig Tagen sahen wir Dich noch treu wie immar im Berufe
thätig, nur vor Kurzem warest Du mit uns vereint, der Gemeinde Wohl zu berathen und schon ist der
Mund geschlossen, die Seele heimgegangen zum Vater des Lichts.
Verliert Deine Familie an Dir einen liebenden Gatten und treu sorgenden Vater, so verlieren wir
ein wackeres Glied unserer Gemeinde und des Gemeinderathes. Lange Jahre, in guten und schweren
Tagen, ja bis an Dein Ende hast Du der Gemeinde mit Aufopferung und Liebe als Vorstand und Ältester
treu gedient. In ehrender Erinnerung wird uns daher immer Dein Andenken bleiben und in das Jen-
seits hinüber rufen wir Dir nach:

Ruhe sanft!

Burkhardswalde, am 5. April 1880.

Der Gemeinderath daselbst.